

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Schönfeld, Luise

urn:nbn:de:bsz:31-16275

erhielt der Künstler, der sich in einigen Liederheften auch als gewandter und stimmungsvoller Liederkomponist auswies, den Titel eines Kgl. Preuß. Professors. R. B. Knab.

Luise Schönfeld,

Gräfin von, geb. Neumann, Schauspielerin am Burgtheater in Wien, geb. 7. Dezember 1818 in Karlsruhe, gest. 17. Oktober 1905 in Rabensburg (Niederösterreich). Ihr Großvater, Kammerfourier Georg Morstadt (1763—1842), Sekretär einer jeweiligen Hofbühne bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts, noch mehr ihre Mutter Amalie, vermählt in erster Ehe mit dem sehr schönen, aber wenig bedeutenden Schauspieler Karl Neumann und in zweiter mit dem tüchtigen Tenoristen Anton Haizinger, stellten die enge Verbindung mit der Karlsruher Bühne her, von der aus auch Luise ihren Siegeslauf antrat. Im Hause des Großvaters, Waldstraße 14, verlebte sie mit ihrer jüngeren Schwester Adolfine, mit dem Bruder Karl und dem Stiefbruder Tony eine äußerst glückliche Jugend. Vom siebten bis neunten Jahre war Luise die Gespielin der Prinzessin Maria von Baden, der späteren Herzogin von Hamilton, in Mannheim, Bruchsal und Baden-Baden; die dauernde, freundschaftliche Zuneigung der Großherzogin Stefanie von Baden und ihrer Töchter wurde hierbei begründet. Trotz gelegentlicher Versuche in Kinderkomödien schien Louise nur für das Hauswesen bestimmt, eine sorgfältige Erziehung vernachlässigte neben Sprachen und Musik nicht das Kochen und Weißnähen.

Da entdeckte eines Tages die Mutter ihre schauspielerische Begabung und wurde ihre strenge, aber doch begeisterte Lehrerin. Am 16. Oktober 1835 wagte Luise den ersten öffentlichen Versuch, und zwar in Kobebues „Deutscher Hausfrau“ als Julie, sowie in des gleichen Dichters „Rosen des Herrn von Malesherbes“ als Suzette. Hierbei zeigte sich die Mutter mit 35 Jahren im Vollbesitz einer stattlichen Schönheit erstmals in einer Rolle des älteren Faches, während die Tochter den ganzen Zauber zartester Mädchenhaftigkeit entfaltete. Die Weiterbildung auf und außerhalb der Bühne unterbrach ein längeres Gastspiel in Breslau, wo ihr Talent vor einem fremden Publikum einer trefflich bestandenen Probe unterzogen wurde. Im Jahre 1838 betrat Luise Neumann zum erstenmal das Theater, auf

dem sie bald in vorderster Linie stehen sollte: die Wiener Burg. Ein sofortiges Engagement lehnte sie ab; aber das ständige Wort der Mutter: „Eine kleine Stadt [Karlsruhe] ist ein Fluch für ein Talent“, und der aufmunternde Rat der Großherzogin Stefanie entschied bei der, ihrer Naturanlage nach ziemlich zaghaften und bei jeder neuen Rolle zweifelnden Künstlerin. Recht bezeichnend für sie sind die eigenhändigen Worte, die sie 1839 ihrem Vertrage mit dem Burgtheater beifügte. „Angestellt für naive und sentimentale Liebhaberinnen“, erhielt von ihr gegen den Wunsch der Direktion den Zusatz „mit Ausnahmen derjenigen, in Männerkleidern“ womit sie in damaliger Zeit eine Reihe schöner Rollen ausschloß. Doch die Pflege des feineren Konversationsstückes eröffnete ihr ein besonders gutes Betätigungsfeld, zumal sie in Karl Fichtner einen äußerst geeigneten Partner fand. Ihre bekannteste und beste Rolle schenkte ihr Charlotte Birch-Pfeiffer mit dem „Vorle“ in „Dorf und Stadt“. Dieses Stück, die Dramatisierung einer Auerbachschen Dorfnovelle, entstand aus einer Anregung der mit der Birch befreundeten Luise Neumann. Hier konnte sie ihr Gesangstalent leuchten lassen, das ihr in vielen Wohltätigkeitsveranstaltungen und in den privaten Zirkeln der Wiener Aristokratie und der vornehmen Bürgerhäuser so viele Freunde erwarb. Ein Verdienst allein machte sie schon unsterblich für die Theatergeschichte: ihr Anteil an der Berufung Heinrich Laubes auf den Direktionsstuhl des Burgtheaters. Der mit ihr gut bekannte Dichter schrieb für sie die Rolle der Laura in „Die Karlschüler“. Als die Revolution von 1848 endlich eine Wiener Aufführung ermöglichte, wobei Laube selbst inszenierte, gelang es Luise Neumann, Laube für den Posten eines Dramaturgen zu empfehlen und dank ihrer gesellschaftlichen Beziehungen ihm die in der Folge so überaus bedeutsame Oberleitung zu verschaffen.

Der dankbare Laube gab die beste Charakteristik der Neumann, die diese selbst als ihr vollkommenes Bild bezeichnete:

„Ein Mitglied, wie es im Buche steht, nichts von Schauspielerei, nichts von Flitterwesen, nichts von vorgemachten Kram; die ehrlichste, einfachste Hingebung an ihren Beruf, die treueste, liebenswürdigste Pflichterfüllung, welche selbst ein Opfer nicht versagte, sobald das Ganze ein Opfer forderte. Eine Vertreterin der guten Gesellschaft, ihre Erziehung hat ihr reichste Früchte getragen, ein feines Band zwischen Publikum und Bühne, unentbehrlich für das Konversations-

stück, trotz schwäbisch-alemannischem Naturell französisch erzogen. Ihr heiterer Mutterwitz ließ sie mit gesellschaftlicher Dezenz selbst starke Dinge sagen, die dann nur pikant klangen. Sie war mir sieben Jahre lang die getreueste weibliche Hilfe, sie riet und warnte grundehrlich, immer bescheiden, immer mehr fragend als sagend, eigentlich immer naiv." Eine gewisse Schüchternheit, die aber gerade manchen Mädchenrollen zugute kam, überwand sie nie; ihre schwächste Seite war ihr Organ, von dem H. Laube mit Recht sagte: „Es ist schmal, ja zunächst spitz und scharf, und füllte sich erst später“. Der Tod ihrer Schwester Adolfine, die am Hoftheater in Berlin engagiert war, hätte fast schon Anfang der vierziger Jahre ihre Laufbahn in Wien beendet, da die in Karlsruhe lebenslänglich angestellte Mutter sich nicht mehr von ihrer einzigen Tochter trennen wollte; da gelang es endlich Amalie Haizinger für die Burg zu verpflichten, wo nun Mutter und Tochter gemeinsam, und später die Mutter allein, noch ein Menschenalter in vorderster Linie wirkten. Daneben pflegten sie in ihrem geselligen Heim einen vielseitigen Verkehr. Nach den Schrecknissen der Revolution 1848 kehrte hier ein der Waffengenosse ihres Stiefbruders Tony, gleich diesem Adjutant des Feldmarschalls Radetzky: Graf Karl Schönfeld, ihr späterer Gatte. Sieben Jahre warb er um Luise. Als sie ihrem Direktor Laube ihre Kündigung ansagte mit den Worten: „Mein Fach ist und bleibt das naive, wie sehr Sie mich auch in andere Fächer geführt haben, meine Laufbahn ist vollendet“, war dieser ebenso trostlos wie ihre Mutter, die sich ein Leben ohne Theater überhaupt nicht denken konnte. Am 19. Dezember 1856 verabschiedete sich Luise von den Wienern als „Lorle“ und wurde am 14. Januar 1857 in der Schottenkirche getraut. Nie mehr betrat Gräfin Schönfeld die Bretter. Nach Graz übergesiedelt, gebar sie dort 1859 eine Tochter Rosalie, die spätere Gräfin Coronini-Cronberg, und 1864 ihren Sohn Rudolf. Von 1869—1884 lebte sie in Wien, voll Interesse für alle Fragen der Politik, Literatur und Kunst; „urwienerisch“ vor allem in ihrer Musikbegeisterung. Als 1884 Mutter Haizinger hochbetagt verschied, zog Gräfin Schönfeld mit dem kränklichen Gatten nach Gmunden, wo dieser 1886 seinen Leiden erlag. 1888 kehrte sie nach Wien zurück in einen ausgewählten Kreis treuer Freunde, von denen hier nur Marie von Ebner-Eschenbach und ihre Karlsruher Landsmännin Hermine Billinger genannt seien. Gerade 70 Jahre nach ihrem ersten Auftreten in

Karlsruhe, am 17. Oktober 1905, endete das lange, glückliche und beglückende Leben von Luise Schönfeld auf dem Landbesitz ihrer Tochter in Rabensburg. Beigesetzt wurde sie am 22. Oktober 1905 an der Seite ihres Gatten in Altmünster bei Gmunden.

Literatur: Biogr. Jahrb., Bd. 10 (1905). — Österreichische Rundschau, Bd. 5 (1905). — Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, Bd. 11 (1900). — E. v. Wurzbach, Biogr. Lexikon von Österreich. — Amalie Haizinger, Gräfin Louise Neumann-Schönfeld, herausg. von Helene Bettelheim-Sabillon (1906). — Zwei Landsmänninnen: Gräfin Schönfeld und Hermine Billinger (1906). — Heinrich Laube: „Geschichte des Burgtheaters“. — S. Eisenberg, Lexikon der deutschen Bühne (1903).

Wilhelm Bauer.

Fritz Kraftel,

der spätere Hofschauspieler an der Burg, wurde zu Mannheim am 6. April 1839 geboren. Der Vater, Chorsänger am dortigen Nationaltheater, wollte, daß er Geistlicher werde, aber der Sohn drängte zur Bühne. So trat er, ähnlich wie Morgenweg, zunächst in das unter Beaubals Leitung stehende Ballett des Karlsruher Hoftheaters als Tänzer ein; nebenher fielen ihm stumme Rollen in Schauspiel und Oper zu. Ein erster Versuch als Darsteller mißglückte, aber ein zweiter als Raoul in der „Jungfrau“ hatte Erfolg und weckte das Interesse Devrients, der sich von nun an seiner annahm und ihn, da „der junge, gutherzige, schön gewachsene und geschmeidige junge Mann“ — wie er hervorhob — „für die großen Forderungen des Faches eines Liebhabers und Helden ganz seltene Eigenschaften besitze“, im April 1862 auf drei Jahre verpflichtete. In einer strengen Schule, unter den prüfenden, kritischen Augen des erfahrenen Bühnenmeisters, wuchs Kraftel in dieser Zeit zum Künstler heran. Man wurde auch auswärts aufmerksam auf ihn. Heinrich Laube beehrte ihn für die Burg. So folgte Kraftel seinem Sterne und ging im April 1865 nach Wien, wo er sich als Don Carlos und Falkentoni (im „Goldbauer“ der Birch-Pfeiffer) vortrefflich einführte. Schon sein Äußeres wirkte bestechend: eine jugendlich schlanke Erscheinung, ein schöner, interessanter Kopf mit keckem Sinn, einem hübschen Mund und strahlenden dunkeln Augen gewannen von vornherein für ihn. Dazu ein ausdrucksvolles Spiel, Temperament und Leidenschaft und ein wundervolles Organ. Sein Vortrag sprühte wie eine Rakete,